

Pfälzer Gotteshäuser: Die Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße

Spritzenhaus im Paradies

Aus der wechselvollen Geschichte des Neustadter Wahrzeichens

► Stolz, mächtig und so selbstbewusst wie ihre beiden ungleichen Türme gen Himmel ragen, präsentiert sich die Stiftskirche „Unserer lieben Frau und St. Ägidien“ als Wahrzeichen von Neustadt an der Weinstraße. Weithin sichtbar, doch mitten im Herzen der einstigen Residenzstadt gelegen, ruht die dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika, die zu den bedeutendsten gotischen Kirchenbauten der Pfalz zählt, in sich selbst – und in ihrem Innern ruht ein Herrschergeschlecht vergangener Jahrhunderte.

Doch die Stiftskirche, die in diesem Sommer ihren 650. Geburtstag feierte, spiegelt Geschichte wider, nicht nur im Hinblick auf die Verquickung weltlicher und geistlicher Macht, sondern auch auf religiöse Zerwürfnisse. Seit 1708 ist das Gotteshaus durch eine Wand in einen katholischen und einen evangelischen Teil getrennt. Die aktuell diskutierte Frage lautet: Wie lange noch?

Aber wer der Gegenwart gerecht werden und die Zukunft planen will, muss die Vergangenheit verstehen. Die reicht zurück bis ins 14. Jahrhundert, als Neustadt zum Kernland der pfälzischen Wittelsbacher gehörte und Pfalzgraf Ruprecht I., der Gründer der Heidelberger Universität, als einer der mächtigsten Männer des Reiches regierte. Er war es, der am 12. August 1356 das Liebfrauenstift gründete und damit einer Verfügung seines Bruders Rudolf II. nachkam, der bereits drei Jahre zuvor gestorben war. An das Liebfrauenstift, das schnell überregionale Bedeutung gewann und später enge Kontakte zur Universität Heidelberg pflegte, erinnert heute fast nur noch die Stiftskirche, die als standesgemäße, Macht und Würde ausstrahlende Grablage der kurfürstlichen Familie erbaut wurde – just an jener Stelle übrigens, an der zuvor die kleine Kirche St. Ägidius stand, deren Mauerreste man vor wenigen Jahren bei Renovierungsarbeiten im evangelischen Kirchenteil fand.

Das Grab Rudolfs II., das in den neuen Sakralbau integriert wurde, hatte dort seinen Platz, wo nun die Trennwand steht. Es gilt als Keimzelle der dynastischen Grablage der rheinischen Pfalzgrafen aus dem Hause Wittelsbach. Auch Rudolfs Gemahlin Margaretha von Sizilien-Aragon, Ruprecht I. und dessen zweite Gattin Beatrix von Berg sowie Blanka, die Tochter des englischen Königs Heinrich I., einschließlich 36 weiterer weltlicher und kirchlicher Würdenträger fanden hier ihre letzte Ruhestätte.

Die fünf Grabplatten der kurfürstlichen Familie befinden sich heute im

Stiftschor und somit im katholischen Teil der Kirche, wo auch geschichtsträchtige Gewölbemalereien und steinerne Reste an die Gründerzeit erinnern. Im Langhaus, das den Protestanten zugesprochen wurde, sind eine gotische Steinkanzel, der Rest des spätgotischen Chorgestühles mit wertvollen Laubwerkschnitzereien und Kleinplastiken sowie erst kürzlich freigelegte Wandmalereien die wertvollsten Relikte aus der Stiftszeit.

Besondere Aufmerksamkeit aber zieht stets das „Paradies“ auf sich, eine zwischen Nord- und Südturm gelegene Vorhalle mit drei markanten Gewölbejochen und prächtigen Deckenmalereien. Als Feuerspritzenhaus und Eisenmagazin, zu dem es Ende des 18. Jahrhunderts umfunktioniert wurde, hat das Paradies allerdings nicht getaugt. „Das Präsidium der Kgl. bayerischen Regierung“ hat deshalb mit einem Schreiben vom 4. Oktober 1878 dafür Sorge getragen, dass der „für dieses interessante Bauwerk höchst unpassende Zustand“ beseitigt werde – was vier Jahre später mit dem Einbau gusseiserner Gitter und Tore geschah.

Auch die „Schwalbennester“ – so nannte man die direkt an die Kirchenmauer angebauten Wohn- und Geschäftshäuschen – wurden peu à peu entfernt, so dass die Kirche im Jahr 1900 „wieder frei atmen konnte“. Einzig das ehemalige Küsterhäuschen, ein schönes Relikt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, hat die Abrissaktion berechtigterweise überdauert.

Dass rund um die Stiftskirche seit jeher reger Handel getrieben und dabei die Nischen zwischen den Strebepfeilern als Marktstände genutzt wurden, verraten die Einkerbungen von Brezeln, Broten und Fischen an der Außenmauer. Sie dienten dem Händler als Maß und gaben dem Kunden die Möglichkeit der Preiskontrolle. Auch Steinmetzzeichen, Hochwassermarken und Grabinschriften verschiedener Stiftsherren, die im einst angrenzenden Friedhof begraben waren, sind beredete Zeugnisse der Vergangenheit. Sogar die Zapfenlöcher zum Greifen der Bauzange, mit deren Hilfe die Steine über eine mittelalterliche Krankonstruktion per Flaschenzug hochgehievt wurden, sind noch deutlich erkennbar.

Doch zurück ins Kircheninnere, das bis zum „Mauerbau“ allein schon seiner stattlichen Länge von 62 Metern wegen eine beeindruckende Gesamtansicht bot, die durch einen begehbaren, steinernen Lettner, der den Altarraum vom restlichen Kirchenschiff trennte, noch intensiviert wurde. Nach einer

umfangreichen Renovierung in den Jahren 1928/29 blicken die evangelischen Christen nun auf ein von Professor August Babberger geschaffenes Auferstehungsmosaik. Während die Protestanten den ursprünglichen Charakter des gotischen Bauwerks weitgehend zu bewahren suchten – die ebenfalls 1928 eingebauten Betonemporen wurden 50 Jahre später wieder beseitigt –, haben die Katholiken „ihren“ Teil gleich nach der Trennung im Barockstil ausgestattet, wovon heute vor allem der Hochaltar aus dem Jahr 1732 samt der flankierenden Engel- und Heiligenfiguren zeugen. Auch die zierliche Kanzel ist ein Kleinod dieser Epoche, sie wurde jedoch erst 1919 von der Pfarrkirche in Imsweiler erworben und 20 Jahre später um Konsole und Schalldeckel ergänzt. Erst seit 1984 übrigens gibt es zwischen dem evangelischen und dem katholischen Teil eine Verbindungstür. (ttg)



Der Blick nach oben lohnt immer: außen auf die zwei stolzen Türme (oben links), innen gar ins „Paradies“ mit seinen prächtigen Deckenmalereien (oben rechts) Gewölbe und Schlussstein, unten links ein musizierender Engel).

Die Stiftskirche ist Grablage der Wittelsbacher Pfalzgrafen und ihrer Angehörigen, darunter auch Margaretha von Sizilien-Aragon, Gemahlin von Rudolf II. (1329-1352), deren prächtige Grabplatte erhalten blieb (rechts außen).

188 Stufen führen hinauf in die ehemalige Türmerwohnung, die heute nicht mehr bewohnt ist. Der Blick über die Dächer von Neustadt lässt den mühsamen Aufstieg vergessen (recht und unten). —FOTO: LM (6/1)



Adventszeit spielen die „Turmbläser“ jeden Mittwoch mit festlicher Blasmusik auf, und für das kommende Jahr ist die Wiederaufnahme von „Turmgesprächen“ geplant, die man zwar nicht live, aber im offenen Kanal verfolgen kann. (ttg) — Auftritte der Turmbläser: 29. November, 18 Uhr; 6. Dezember, 19 Uhr; 13. Dezember, 18 Uhr und 20. Dezember, 18 Uhr.



KIRCHBAUSTEINE

Die Marienkirche

Während im evangelischen Teil der Stiftskirche bis heute ein reges Kirchenleben stattfindet, wird der katholische Teil nur noch sporadisch genutzt. Die Gottesdienste der katholischen Kirchengemeinde werden seit dem 26. August 1862 in der nahen Marienkirche gefeiert. Sie wurde dank der großzügigen Förderung durch König Ludwig I. von Bayern, der auch bei der Einweihung anwesend war, erbaut.

Der Förderverein

Als ein Jahr vor dem Jubiläum der Innenputz des Langschiffes von der Decke prasselte, gründeten Neustadter Bürger im April 2006 den überkonfessionellen „Bau- und Förderverein Stiftskirche“. Er organisiert Spendenaktionen und Veranstaltungen, die „der Sanierung, Erhaltung und Nutzung der Stiftskirche in ihrer Gesamtheit unter Beachtung denkmalpflegerischer Belange“ dienen. Die Frage nach der Mauer wird dabei sicher eine Rolle spielen.

Zum Weiterlesen

– Gerhard Berzel: „Neustadt an der Weinstraße – Die Stiftskirche und die Marienkirche. Einblicke“; Selbstverlag; 24 Euro; ISBN 3-926775-45-9. – Paul Habermehl, Rolf Schädler: „Liebfrauenstift und Stiftskirche zu Neustadt – 650 Jahre“; Sonderdruck der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz; Haardter Treppenweg 3, 67433 Neustadt, Tel. 06321/82894. (ttg)

In luftiger Höhe

Wohnen neben der größten Glocke der Welt

► Für vieler Neustadter Grundschüler war die Stiftskirche im wahrsten Sinne des Wortes der Höhepunkt des Heimatkundeunterrichts. Nicht etwa, weil man beim obligatorischen Ortstermin die ungleichen Türme skizzieren, den unterhalb des Turmgeländers fixierten Psalm „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ zitieren oder die gruselige Wasserspeier inspizieren sollte, sondern weil man bei dieser Gelegenheit auch das stadtbekannteste Ehepaar Hayn besuchte, das in luftiger Höhe im südlichen Kirchturm wohnte.

Zugegeben, der Aufstieg war ein bisschen beschwerlich, 188 schiefe Stufen sind kein Pappentier. Aber die kuriose Wohnung, mit den kleinen, über drei Stockwerke verteilten Zimmern, und der atemberaubende Blick über die Dächer der Stadt ließen die Strapazen schnell vergessen. Auch die Ohren haben wir Kinder gerne gespitzt, wenn Türmer Heinrich Hayn von seinem ungewöhnlichen Amt erzählte, das er als letzter seiner Zunft – und eine über 200jährige Familientradition beendend – von 1917 bis Anfang der 70er-Jahre unter nicht immer ganz einfachen Bedingungen ausübte. Als Heinrich Hayn 1891 just in dieser Türmerwohnung geboren wurde, musste man das „fließende“ Wasser noch vom Marktbrunnen nach oben schleppen; als er hier hochbetagt starb, saßen ihm dramatische Kriegserinnerungen im Nacken. Und das schützende Turmgitter, das einen genussvollen Aufenthalt auf dem Balkon ermöglichte, wurde erst 1963 angebracht. Allerdings waren an diesem

Manko die Franzosen schuld. Ihre Revolutionsstruppen nämlich verschleppten das kunstvoll geschmiedete Geländer, das es bereits seit 1483 gab, als Kriegsbeute in die Nachbarstadt Landau, wo es heute den dortigen Stiftskirchenturm schmückt.

Freilich war die Arbeit des Türmers nicht damit getan, Ausschau nach Feuer oder anderem Ungemach zu halten und die Bürger mit einem mächtigen Sprachrohr zu warnen. Auch die Glocken mussten früher gewissenhaft von Hand geläutet werden, und davon hat die Stiftskirche gleich sieben an der Zahl. Zwar wurden auch sie in Kriegszeiten eingeschmolzen, aber ihr harmonischer Klang fehlte den Neustadtern so sehr, dass sie weder Mittel noch Wege scheuten und schon 1949 ihr neues Glockenspiel einweihten. Das Material war nun Stahl, um künftigen staatlichen Raubzügen Paroli zu bieten. Berühmt ist die „Kaiser-Ruprecht-Glocke“ im Nordturm, die mit einem Durchmesser von über drei Metern sowie dem stolzen Gewicht von 14.000 Kilogramm als größte Guss-Stahlglocke der Welt gilt.

Heute werden das Geläut freilich elektrisch angeschlagen, das historische Uhrwerk mit dem typischen „Nachläuten“ ist an die Atomuhr in Braunschweig gekoppelt, und die Türmerwohnung, für die sich übrigens auch nach der Ära Hayn noch ein Mieter fand, ist seit einigen Jahren aus brandschutztechnischen Gründen unbewohnt.

Dennoch ist manchmal Leben auf dem Südturm. Jeden Samstag, punkt 12 Uhr, gibt es eine Führung, in der

